

Selbstbestimmt leben II : Handlungsfelder und Chancen einer offensiven Behindertenpädagogik [Udo Wilken]

Autor(en): **Bonfranchi, Riccardo**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Fachzeitschrift Heim**

Band (Jahr): **70 (1999)**

Heft 3

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ordnungen und geregelten Abläufen verhindern Entwicklung. Ich bin überzeugt, dass wir im Sinne eines selbstbestimmten Lebens von Menschen mit geistiger Behinderung an einem radikalen Abbau grösserer Einrichtungsformen gerade im Wohnbereich nicht vorbeikommen. In Schweden wird dieser Abbau seit den 70er Jahren konsequent vollzogen, der Grossteil behinderter Menschen lebt heute in ‚Heimen‘ mit vier Plätzen.» Interessant sei zudem, dass in Schweden offenbar die Erfahrung gemacht worden sei, dass Kleinsteinrichtungen «am Ende zumindest nicht teurer sind als grosse Institutionen».

Sinnvoll ist nach Sack zudem die Klassifizierung von Wohnangeboten in «Wohngemeinschaften», die als Zuhause für unbegrenzte Zeit gemeint sind und in «Lerngemeinschaften», wo geübt wird, was später an einem anderen Ort nützen soll. Eine derartige Klassifikation wird beispielsweise im Zusammenhang mit den «Wohnschulen» der Pro Infirmis vorgenommen. Rudi Sack: «Wenn alle Wohnangebote für Menschen mit geistiger Behinderung sich eindeutig einer dieser beiden Kategorien zuordnen liessen, könnte dies vielleicht zur Verhinderung einer *lebenslangen* Erziehung erwachsener Menschen beitragen.»

Weitere Workshops beschäftigten sich etwa mit dem Verhältnis zwischen Angehörigen, Menschen mit geistiger Behinderung und Fachleuten oder mit «Jeux Dramatique», wo die TeilnehmerInnen selbst aktiv werden konnten beim «Ausdrucksspiel aus dem Erleben».

In der abschliessenden Diskussionsrunde wurden Rückmeldungen aus den Workshops sowie zusammenfassende Grundsätze präsentiert. In diversen Voten, auch aus dem Publikum, kam zum Ausdruck, dass Menschen mit geistiger Behinderung wie auch deren Angehörige nicht als «Förderobjekte» betrachtet werden sollen und dass auch die Betreuenden selber Unterstützung bei ihrer Arbeit brauchen und sich das Recht zugestehen müssen, Fehler machen zu dürfen. So wünschte denn Tagungsmoderator Kilian Metzger den Teilnehmenden zum Abschluss auch viel Erfolg «auf dem Weg der kleinen Schritte».

Literatur:

Pörtner, Marlis: Ernstnehmen, Zutrauen, Verstehen – Personenzentrierte Haltung im Umgang mit geistig behinderten und pflegebedürftigen Menschen, Klett-Cotta, Stuttgart, 1996

Prouty, G., Pörtner, M., Van Werde, D.: Prä-Therapie, Klett-Cotta, Stuttgart, 1998

Hähner, Ulrich, Niehoff, Ulrich et al.: Vom Betreuer zum Begleiter. Eine Neuorientierung unter dem Paradigma der Selbstbestimmung, Lebenshilfe Verlag Marburg, 1997

Rezension

Wilken, Udo: Selbstbestimmt leben II.

Handlungsfelder und Chancen einer offensiven Behindertenpädagogik

Hildesheimer Schriften zur Sozialpädagogik und Sozialarbeit. 2., wesentlich erweiterte Auflage, Hildesheim 1997.

Von Dr. Riccardo Bonfranchi

Das Fazit vorneweg: ein lesenswertes Buch.

Den Inhalt des Buches von Wilken zu beschreiben fällt einerseits schwer und andererseits auch wiederum nicht. Was soll dieser eher zur Verwirrung beitragende Einleitungssatz zu einer Buchbesprechung? Er gibt exakt meine Haltung diesem Buch gegenüber wieder. Da ist zum einen die Themenvielfalt, die Wilken angeht. Es geht um

- Einstellungsdeterminanten gegenüber Körperbehinderten
- die geschichtliche Entwicklung der Körperbehinderten-Selbsthilfe-Vereinigungen
- den Stellenwert der Arbeitslehre in der Sonderschule
- die Problematik des Reisens behinderter Menschen
- interkulturelle Behindertenarbeit in Entwicklungshilfsländern
- Aus- und Fortbildung von Mitarbeitern in der Behindertenarbeit
- das Empowerment-Konzept
- die religiöse Unterweisung bei behinderten Schülern
- Ethik und pränatale Diagnostik und noch einiges mehr.

Diese Beiträge stellen ein Kaleidoskop dar und spiegeln die aktuelle Diskussion der heutigen Sonderpädagogik wider. Mir haben die Beiträge unterschiedlich gut gefallen; aber das ist nichts Aussergewöhnliches. So wie Wilken sie aus einem persönlichen Interesse heraus verfasst hat, so treffen sie auf eine unterschiedliche Interessenlage. Die Beiträge legen Zeugnis ab verschiedenster Problembereiche, die nicht Modeströmungen unterworfen sind. Sowohl zur Religion wie zur Problematik der pränatalen Diagnostik bzw. zur Entwicklungshilfe behinderter Menschen in Indien, liest man nicht jeden Monat etwas in den sonderpädagogischen Periodika. Wilken ist kein Autor des mainstream. Ich vermute, die oben erwähnten Themen beschäftigen ihn seit Jahren und sind nun in diesem Buch zusammengetragen worden.

Was ist nun aber der rote Faden oder die Klammer, die diese doch zum Teil weit voneinander liegenden Themen zusammenhalten? Das erkenntnisleitende Interesse Wilkens ist, und hier komme ich auf die eingangs erwähnte leicht zu identifizierende Seite dieses Buches zurück, «die Selbstbestimmung als mögliches rehabilitatives Leitziel» (33). Wilken schreibt: «Zur Gestaltung eines guten und das heisst zugleich auch eines sozialverträglichen Lebens gehört entsprechend den bisherigen Ausführungen, dass auch demjenigen, der nicht imstande ist, Gleiches mit Gleichem zu vergelten, aufgrund einer bedingungslosen Anerkennung seiner Persönlichkeit und Menschenwürde, das Recht auf solidarische Hilfe zukommt, die auch die Befähigung zu einer weitgehend autonomen und selbstbestimmten Lebensgestaltung mit einschliesst» (33). An anderer Stelle (8) gibt Wilken selber als Ziel seiner Schrift an, dass sie heute wieder zunehmenden Ausgliederungstendenzen «offensiv» entgegenzutreten möchte. Wenn man das Buch nun durch diese Brille liest, erhält es eine zusätzliche Dimension, die ich für sehr wichtig halte. Die diversen Beispiele aus den Bereichen Wohnen, Arbeiten, Schule, Freizeit, Ethik mahnen die sich als nicht-behindert verstehende Gesellschaft daran, dass sie sich in diesen Bereichen (welche gäbe es noch?) entweder für unzulänglich erklärt oder sich nicht zuständig fühlt. Darauf legt Wilken seinen Finger und legt Schwachstellen frei. Dass er diese in den unterschiedlichsten Bereichen unserer Gesellschaft orten und identifizieren kann, ist nicht seine Schuld. Mir wäre es deshalb wichtig erschienen, wenn dieser Punkt noch stärker herausgearbeitet worden wäre. Das heisst, wenn die einzelnen Beiträge zum Beispiel jeweils noch einen Kommentar erhalten hätten, der sich expressis verbis mit den Ansprüchen einer «offensiven Behindertenpädagogik» hätte messen lassen. Die Verknüpfung der einzelnen Beiträge wäre dadurch noch transparenter geworden. Abschliessend ein Zitat von P. Radtke (1977, 1), das aus der Sicht eines behinderten Menschen als Motto für Wilkens Buch vorangestellt werden könnte.

«Eliminieren wir den behinderten Menschen aus unserem Weltbild, so verschwindet eine der grössten Herausforderungen an unser Verständnis, Menschsein zu definieren. Wenn es den behinderten Menschen nicht gäbe, könnten wir der Täuschung erliegen, und Menschsein mit Produktivität gleichsetzen, mit Leistung, Schönheit, Kraft, Anmut, Intelligenz. . . Wenn diese Attribute nicht konstituierend für Menschsein sind, so müssen wir daraus folgern, dass uns im behinderten Menschen quasi die Quintessenz dessen entgegentritt, was Menschsein eigentlich bedeutet» (Radtke, P. in: Behinderte in Familie, Schule und Gesellschaft, Magazin 1997/5, 1).